

Jörg Stickdorn / Jörn Rabeneck

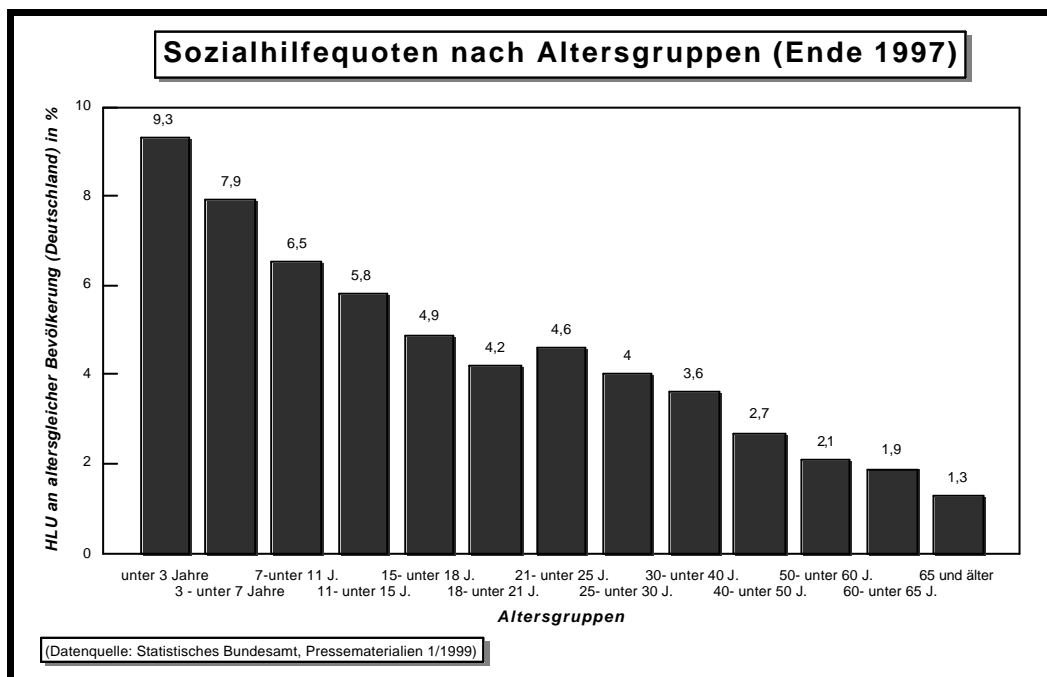
Armut in Familien mit Kindern

Ein Appell zum Ausbau kommunaler Sozialberichterstattung

Problemaufriss

Definition von Kinderarmut bzw. Armut in Familien mit Kindern

“Als verarmt sind jene Einzelpersonen, Familien und Personengruppen anzusehen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als



Minimum annehmbar ist.“¹

Kinder sind auf gute und förderliche Sozialisationsbedingungen angewiesen. Hierzu gehören eine gesicherte materielle Versorgung des Kindes (sprich: Grundversorgung), eine “Versorgung” im kulturellen Bereich (kognitive Entwicklung, Bildung etc.), gute soziale Kontakte sowie eine gute Gesundheitsversorgung.

1

Ratsbeschluss der Europäischen Union im Rahmen des 3. Armutsprogrammes am 19. Dezember 1984, in: Hanesch / Krause / Bäcker: Armut und Ungleichheit in Deutschland, S. 50

Demgegenüber ist festzustellen, dass die Armutsquoten in Deutschland umso höher liegen, je jünger die Menschen sind. "Die Rede ist von einer 'Infantilisierung der Armut'".²

Für Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung bedeutet die Lebenslage Armut zu großen Teilen eine immanente, auch bundesgesetzlich vorgegebene Aufgabenstellung³, deren Bewältigung durch den in den vergangenen Jahren gewaltig gestiegenen Umfang besonders erschwert wird.

Sowohl für individuelle (Stichwort: tertiäre Prävention) als auch strukturelle "Armutsbekämpfung" (Stichwort: sekundäre Prävention über den Weg von zielgruppen- und daraus folgend sozialraumorientierter Armuts- und Sozialberichterstattung) wird unter Beachtung der Mehrdimensionalität der Lebenslage Armut eine organisatorisch nicht ausreichend vernetzte, in materielle und immaterielle Zielsetzung gesplittete, Aufgabenwahrnehmung verstärkt zu problematisieren sein.

Die materielle Armutssituation als Indikator für soziokulturelle sowie psychosoziale und gesundheitliche Einschränkungen

Auch aktuelle Studien⁴ zeigen, dass arme Kinder in erhöhtem Umfang Einschränkungen und Auffälligkeiten in wichtigen Bereichen aufweisen: Spielverhalten 36% (zu 16% bei nicht-armen Kindern), Sprachverhalten 38% (zu 16%), Arbeitsverhalten 34% (zu 18%), sozialer Bereich 36% (zu 18%) sowie häufiger gesundheitliche Probleme und retardierte körperliche Entwicklung.

Eine auch nur einigermaßen zureichende Erfassung der Lebenslage "Armut junger Menschen und deren Familien" setzt damit eine mehrdimensionale Betrachtungsweise voraus. Kurzfassungen des Begriffs Armut werden daher zurecht eher auf die Problematik von Teilhabe am gesellschaftlichen Leben - oder noch deutlicher, die der sozialen Ausgrenzung - abstellen.⁵

Skizzierung des Umfangs von (materieller) Kinderarmut bzw. Armut in Familien mit Kindern anhand von Hilfen zum Lebensunterhalt (HLU)

Die folgende Skizzierung von Entwicklung und Umfang der "Lebenslage Armut" über den materiellen Aspekt ist entsprechend als statistische Krücke und Notbehelf zu verstehen, da zahlenmäßig umfassend die übrigen Dimensionen so nicht verfügbar sind.

Gemessen am Durchschnittseinkommen Ende 1997 in Deutschland betragen Armutsquoten für die 40%-Schwelle ("strenge Armut") 3,4%, für die 50%-Schwelle ("Armut") 8,8%; von der 75%-Schwelle ("prekärer Wohlstand") sind 35,2% der Wohnbevölkerung betroffen.⁶

2 Hauser 1997, in: Hanesch et al, S. 272

3 vgl. insbesondere § 1 Abs. 3 Nr. 1 und 4 sowie § 80 Abs. 2 Nr. 3 KJHG

4 vgl. AWO 2000, S. 51f.

5 weitere Untersuchungen hierzu sind zitiert bei: Kozicki, in: Mitteilungen des Landesjugendamtes 2000

6 vgl. Hanesch/Krause/Bäcker 2000, S. 79

Da neben Bundesdaten und Ländervergleichen sowohl inter- als auch intrakommunale Vergleiche und zudem Vergleiche nach Haushaltstypen und Altersgruppen für die Sozialhilfedichte möglich sind, eignet sich diese (sowohl als Personen- als auch als Haushaltsquote) als materieller Indikator besonders. Die Quote für die HLU betrug Ende 1997 für Deutschland 3,5% (früheres Bundesgebiet 3,8%, neue Bundesländer 2,5%; Deutsche 3,0%, Ausländer 9,0%; Männer 3,2%, Frauen 3,9%; alte Menschen über 70 Jahre 1,2%, junge Menschen unter 18 Jahre 6,8%) und ordnet sich damit insgesamt in etwa bei der o.a. 40%-Schwelle ein.⁷ Als Dunkelquote für HLU wird dabei nocheinmal eine Quote in Höhe des festgestellten Wertes angenommen.⁸

Das erste Schaubild mit einer HLU-Quote von 9,3% für Kleinkinder verdeutlicht, dass dieser Wert das Doppelte der Quote für 15- unter 18-Jährige und ein Mehrfaches der Quote für die Altersgruppe 65 Jahre und älter beträgt. Vor dem Hintergrund, dass 35,9% aller unter 18-jährigen in Haushalten mit HLU dem Haushaltstyp Ehepaare mit Kindern, hingegen 50,3% den Einelternfamilien - und zwar zu 48,8% alleinerziehenden Frauen⁹ - zuzurechnen sind und andererseits vom Ehegattensplitting zu einem Großteil Familien ohne Kinder profitieren, erscheint die Überlegung¹⁰ einer entsprechenden Umschichtung auf kinderorientierte Leistungen umso wichtiger. Ziel von Kinder- und Jugendpolitik sollte es dabei sein, wesentliche Anteile solcher vertikalen Umschichtungen zur infrastrukturellen Stärkung von zielgruppen- und sozialraumbestimmten Arbeitsfeldern der Jugendhilfe einzufordern und einzusetzen; hierbei sind nicht zuletzt die genannten immateriellen und materiellen Dimensionen der Lebenslage Armut für Kinder und deren Familien (einschließlich entsprechend intensivierter Forschung und auszubauender Armuts- und Sozialberichterstattung) in den Blick zu nehmen.

Handlungsmöglichkeiten zur verbesserten Zielorientierung der freien und öffentlichen Jugendhilfe

Aus- bzw. Aufbau der kommunalen Sozialberichterstattung

Obgleich mit dem Asylbewerberleistungsgesetz 1993 diese Gruppierung aus der HLU herausgenommen wurde, ist die Sozialhilfedichte für die Altersgruppe unter 18 Jahre im früheren Bundesgebiet im Zeitraum 1980-1997 mit einem Anstieg von 2,1% auf 7,2% - nunmehr jedes 14. Kind/ Jugendliche! - geradezu explodiert.

Anregungen und Vorschläge zu einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Jugendhilfe setzen eine lebensweltorientierte Erörterung aktueller Problemlagen junger Menschen und ihrer Familien voraus.¹¹ Dabei zeigt die Erarbeitung erforderlicher sozialraumorientierter Datenbasen, also einer kleinräumig angelegten, nach Sozialindikatoren bestimmten, regelmäßigen Sozialberichterstattung unter den Aspekten von Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung, nach den Erfahrungen der ersten hier aktiven Pilotjugendämter folgendes:

7 vgl. Statistisches Bundesamt 1999, S. 9

8 vgl. ISL 1998

9 vgl. Statistisches Bundesamt 1999, S. 35

10 vgl. Hanesch/Krause/Bäcker 2000, S. 546

11 vgl. § 71 Abs. 2 KJHG sowie Landesjugendamt Westfalen-Lippe 1995, S. 13ff.

- Einerseits ist die erste grundlegende Erarbeitung für ein Jugendamt schwierig, zeitaufwendig und damit sehr personalintensiv. Es ist sicherlich keine Aufgabenstellung der Planungsfachkräfte für "nebenher" und verlangt zudem eindeutige politische Beschlüsse, die auch die Mitwirkung und Unterstützung der beteiligten benachbarten Fachämter betreffen. Zudem ist die Regelmäßigkeit der Datenbeschaffung für die Zeit nach dem ersten Bericht von vorneherein sicherzustellen. Zumindest für die Unterstützung in der Startphase kann zudem externe Beratung sehr hilfreich sein. Sowohl im Fortbildungsbereich für Jugendhilfeplanerinnen und -planer als auch bei den Modellprojekten hat das Landesjugendamt hier in den vergangenen Jahren Schwerpunkte gebildet¹² (u.a. derzeit gemeinsam mit den Städten Hamm¹³ und Recklinghausen als Auftraggeber für ein mehrjähriges Projekt).

- Andererseits zeigen sich als Gewinn von Sozialraumanalysen (in Jugendamtsstädten für die Stadtteile, in Bereichen von Kreisjugendämtern für Gemeinden bzw. Gemeindeteile) der Aufbau von **Frühwarnsystemen für Sozialräume**, die "abzurutschen" drohen, sowie die Möglichkeiten, fachlich kontrolliert (auch hinsichtlich der Ergebnisse) **Schwerpunktbildungen** von Arbeit und Infrastruktur nach **Sozialräumen und Zielgruppen** vorzunehmen. Für **Sozialraumkonferenzen** kann das Zahlengerüst sowohl eine Diskussionsbasis bedeuten als auch dort weiter mit qualitativem Inhalt gefüllt werden. Im übrigen zeigte sich z.T. schon bei der Erarbeitung des Instrumentariums, dass im Interesse sozial belasteter Sozialräume und Zielgruppen die Wege zwischen Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung zu benachbarten Fachämtern, sowie zu Sozial- und Stadt-/ Kreisentwicklungsplanung kürzer werden und das Interesse an entsprechend gemeinsamem Ausbau und Nutzung kommunaler Sozialberichterstattung gestärkt wird.

Gezielter Ausbau der Infrastruktur

Die bedrückende Zunahme der HLU-Quoten für junge Menschen und deren Familien vor dem Hintergrund knapper kommunaler Kassen verstärkt die Notwendigkeit insbesondere präventiv als auch sozialraum- und zielgruppenorientiert den differenzierten Ausbau der Infrastruktur von Jugendhilfe zu betreiben. Für die jeweiligen inter- und intrakommunalen Zielsetzungen stellen Zielgruppen- und Sozialraumanalysen als Instrumente der Sozialberichterstattung und Jugendhilfeplanung nachhaltig weiterführende Wege dar.

Bundesweit werden die Risikogruppen nach der Höhe der Armutsquoten angeführt von den Ein-Eltern-Familien, gefolgt von Arbeitslosen, Familien mit drei und mehr Kindern, Ausländern, Personen ohne abgeschlossene Lehre und allgemein: Kindern.

12 vgl. Landesjugendamt Westfalen-Lippe 1997

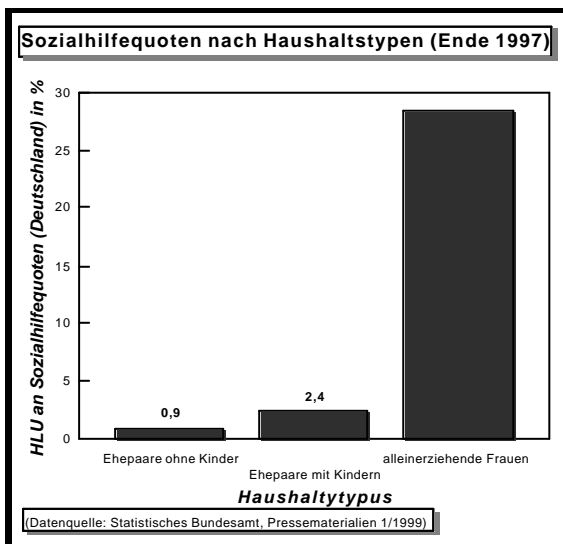
13 aktuell auch zum Thema "Armut": Zur Lebenssituation benachteiligter Menschen in Hamm - Kommunalen Armutsbericht. Stadt Hamm, Fachbereich Jugend und Soziales, September 2000

Aus der Vielzahl aus überörtlichem Datenmaterial ableitbarer, wünschenswerter Weiterentwicklung von Handlungsfeldern, wie beispielsweise der Jugendsozialarbeit, hebt sich das seit Jahren nicht gelöste Problem einer ausreichenden Tagesbetreuung außerhalb des Kindergartenalters hervor. Die Problematik, Familie und Beruf nicht angemessen vereinbaren zu können¹⁴, führt gerade in der Verschärfung für Ein-Eltern-Familien in die Lebenslage Armut:

Der Anteil der Ein-Eltern-Familien mit HLU an allen Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren mit HLU betrug in NRW 1997 62%; demgegenüber machten Ein-Eltern-Familien an allen nordrhein-westfälischen Familien mit Kindern nur einen Anteil von 18% aus. Die resultierende HLU-Quote für Ein-Eltern-Familien beträgt 26%, für weibliche Alleinerziehende sogar 33%¹⁵ (bundesweit 28,3%; vergleiche 2.Schaubild).

Zurecht weisen Hanesch et al vergleichend auf die Infrastrukturen in den alten und neuen Bundesländern hin, wobei für letztere vor der Wende ein flächendeckendes Krippen- und Hortangebot selbstverständlich war. So liegt die Versorgungsquote für unter dreijährige Kinder mit Krippenplätzen oder in altersgemischten Gruppen 1996 in den alten Bundesländern nur bei 2,2%; "in den neuen Bundesländern sind es demgegenüber (mit deutlich sinkender Tendenz) 41,3%."¹⁶

Dem ist noch hinzuzufügen, dass fehlende Tagesbetreuung für Kinder aus Ein-Eltern-Familien (der Umfang der Erwerbstätigkeit alleinerziehender Mütter liegt höher als der verheirateter Mütter), deutlich herausragende Überrepräsentanz von Ein-Eltern-Familien bei der HLU sowie die Überrepräsentanz der Kinder aus Ein-Eltern-Familien bei fremdplazierenden Hilfen zur Erziehung als Glieder einer sozial ausgrenzenden Kette betrachtet werden müssen.



Hier wäre unter mehrfachem Präventionsaspekt umzuschichten.

Literatur

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (2000): Gute Kindheit - schlechte Kindheit. Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen. Bonn

Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg (1991): Allein erziehen in Hamburg. Hamburg

Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung der Freien und

Hansestadt Hamburg (1997): Zur Situation von Alleinerziehenden. Hamburg

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn

14 vgl. § 80 Abs. 2 Nr. 4 KJHG

15 vgl. MASSKS 1999: Materialband Sozialbericht NRW 1998

16 Hanesch/Krause/Bäcker 2000, S. 298f.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. UN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten (E & C). Berlin

Butterwegge, Christoph (2000): Kinderarmut in Deutschland. Köln

Hanesch / Krause / Bäcker (2000): Armut und Ungleichheit in Deutschland. Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung, des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands. Hamburg

Informationen zur politischen Bildung (2000): Sozialer Wandel in Deutschland. München

ISL - Institut für Sozialberichterstattung & Lebenslagenforschung (1998): Verdeckte Armut in Deutschland. Frankfurt am Main.

Kersting, Volker (2000): Kinderarmut im Ruhrgebiet. Fakten eines Armutszeugnisses der Region. Bochum

Klocke / Hurrelmann (1998): Kinder und Jugendliche in Armut. Opladen

Kozicki, Norbert (2000): Sozialer Status, Armut und die Chancengleichheit im schulischen und außerschulischen Lebensbereich, in: Mitteilungen des Landesjugendamtes (Band 145)

Landesjugendamt Westfalen-Lippe (1995): Praxishilfe zur Jugendhilfeplanung unter Berücksichtigung sozialräumlicher Orientierungen. Münster

Landesjugendamt Westfalen-Lippe (1997): Erstes Anschlußprojekt zur Sozialraumanalyse (2. Phase). Quantitativer Probelauf mit fünf Jugendämtern. Münster

Landesjugendamt Westfalen-Lippe (2000): Zweites Anschlußprojekt zur Sozialraumanalyse (3. Phase). Skalenhandbuch zur Sozialraumanalyse in der Jugendhilfeplanung (Entwurf, ausleihbar beim LJA).

Mansel / Brinkhoff (1998): Armut im Jugendalter. Soziale Ungleichheit, Gettoisierung und die psychosozialen Folgen. Weinheim, München

Mansel / Neubauer (1998): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen

MASSKS (1999): Sozialbericht '98 für das Land Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf

MASSKS (1999): Sozialbericht NRW 1998. Materialband. Düsseldorf

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW (1993): Landessozialbericht. Alleinerziehende - Lebenslagen und Lebensformen. Köln

Schattmann, Jürgen (2000): 7. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW. Eine jugendpolitische Bestandsaufnahme und Aufforderung zur Entwicklung einer

offensiven Jugendpolitik, in: Mitteilungen des Landesjugendamtes. Münster

Settertobulte / Palentien / Hurrelmann (1995): Gesundheitsversorgung für Kinder und Jugendliche. Ein Praxishandbuch. Heidelberg

Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken - Landesverband NRW (1996): Reiches Land - Arme Kinder. Gelsenkirchen

Stadt Hamm (2000): Zur Lebenssituation benachteiligter Menschen in Hamm. Kommunalen Armutsbericht. Hamm

Statistisches Bundesamt (1997): Datenreport 1997 - Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn

Statistisches Bundesamt (1999): Sozialhilfe in Deutschland: Entwicklung und Strukturen. Wiesbaden

Strohmeier / Hank / Kersting / Langenhoff (1999): Armut in Nordrhein-Westfalen. Umfang und Struktur des Armutspotentials. Bochum

Weick, Stefan (1999): Relative Einkommensarmut bei Kindern. Untersuchungen zu Lebensbedingungen und Lebensqualität in Deutschland 1984 bis 1996. (Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. rer. soc.) des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen.). Waldsee/Gießen

Literatur im World Wide Web:

<http://www.lja-wl.de>

<http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/lit.html>

Jörg Stickdorn

Dipl.-Psychologe, Referent für Grundsatzfragen der Jugendhilfeplanung und -forschung des Landesjugendamtes Westfalen-Lippe

Jörn Rabeneck

Diplom-Sozialarbeiter, Landesjugendamt Westfalen-Lippe